

Sprachfrieden

Autor(en): **Lindauer, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 11: **Mythen in der Schule**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

USA

Düstere Aussichten für schwarze Amerikaner

Auch in den USA fängt dieser Tage die Schule wieder an. Ob ein Schüler Erfolg hat, hängt noch immer wesentlich von der Hautfarbe ab.

Die Berkeley High School ist Amerikas multikulturelle Vorzeigeschule: Rund 40 Prozent der 3200 Oberschüler sind weiss, 40 Prozent schwarz, je 10 Prozent sind Latinos beziehungsweise asiatischer Abstammung. Hier herrscht keine Rassentrennung, keine Diskriminierung, kein Gefälle zwischen Arm und Reich – oder doch?

«Über Mittag sitzen die Weissen auf den Stufen der Aula, die Schwarzen auf der anderen Seite am Grashang. Die Asiaten gruppieren sich an den Seitenlinien, und die Latinos treffen sich beim Fussballfeld», sagt Varun Paul, ein Schüler indischer Abstammung. «Ich selber gehe überall hin, aber wenn ich bei den Weissen auf der Treppe sitze, fühle ich mich unbehaglich. Ich spüre, was sie denken: Was hat dieser Farbige hier verloren?».

<TA>, 28.8.00

Schlaglicht

Sprachfrieden

«Westschweizer Politiker und Behörden sehen im Zürcher Entscheid für Frühenglisch als erste Fremdsprache einen Angriff auf den Sprachfrieden.» (<TA>, 20.9.2000)

Ach, welch Geschrei – und welch fehlende Argumentation auf beiden Seiten! Diejenigen, die Englisch als erste Fremdsprache einführen wollen, begründen dies mit den Bedürfnissen der Wirtschaft bzw. der Gesellschaft. Auf der anderen Seite wird dagegegehalten, dass mit Frühenglisch der kulturelle Zusammenhalt verloren gehe oder zumindest darunter leide. Eine sprachdidaktische Argumentation fehlt hingegen weitgehend.

Fragen, die meiner Meinung nach breiter diskutiert werden müssten, wären die folgenden: Ist es sinnvoller mit Englisch als erster Fremdsprache zu beginnen, weil das Englische eine einfachere Morphologie und Syntax aufweist als das Deutsche bzw. Französische; weil das Englische beim Nomen keine Genusmarkierung kennt und man nicht lernen muss, ob es nun *le* oder *la lune* bzw. *die* oder *das Mädchen* heisst? Soll man in der Deutschschweiz mit Englisch beginnen, weil das Englische auch eine germanische Sprache ist und ihr Erwerb daher leichter fällt? Oder soll man mit einer <fremderen> Sprache beginnen, weil dies den Blick auf Sprachliches schärft? Inwiefern fördert die Kenntnis einer bereits in Ansätzen erworbenen Fremdsprache den Erwerb einer zweiten? Und inwiefern ist diese ganze Diskussion auch müssig, da eine Sprachkompetenz, wie sie sowohl für die wirtschaftlichen Bedürfnisse wie auch für den Zusammenhalt zwischen den Sprachregionen nötig wäre, weitgehend von anderen Faktoren als dem schulischen Erwerbsbeginn bestimmt wird?